



Himmelreich im Abendlicht



Aquarell von Ruth Willisch (St. Augustin bei Bonn, früher Asch)

Über die Herkunft des poetischen Namens der Ortschaft Himmelreich ist schon viel gerätselt worden, jedoch ohne eindeutiges Ergebnis. Eine der vielen Deutungen besagt, der Weg von Eger her sei so schlecht gewesen, dass die Fahrt für die Kutscher der Pferdefuhrwerke der Hölle gleichkam. Wer diesen Weg hinter sich gebracht hatte, fühlte sich dann wie im Himmelreich.

Mit weniger als 150 Einwohnern war Himmelreich die kleinste, eigenständige Gemeinde im Bezirk Asch. Die Menschen bekannten sich überwiegend zum katholischen Glauben, was auf die frühere Zugehörigkeit des Dorfes zum Bezirk Eger zurückgeht.

Deshalb bildete auch die katholische Kapelle, deren spitzer Turm die Hausdächer überragt, den Ortsmittelpunkt. Sie wurde vor Jahren mit Hilfe der ehemaligen Bewohner im Inneren renoviert, ist jedoch meistens zum Schutz vor Beschädigungen verschlossen.

(H. A., aus dem Bildband „Geliebt und verloren – Unvergessenes Ascher Ländchen“ von Ruth Willisch)



Das Innere der Kapelle in Himmelreich

An alle, die uns in dieser schweren Zeit wichtig sind!

*Liebe Landsleute, liebe Leserinnen
und Leser des Ascher Rundbriefs.*

In der heutigen modernen Welt sind die Menschen über Telefon, Internet und durch die Verkehrsmittel vernetzt.

Aber es gibt auch einsame Menschen, die für niemand wichtig sind oder die niemand haben, der für sie wichtig ist. Die weltweite Pandemie könnte – bei allen unermesslichen Schäden, die durch sie hervorgeru-

fen werden - auch eine Chance bieten, zu einer neuen Gemeinsamkeit zu kommen. Vielleicht entstehen neue Freundschaften oder vielleicht werden alte, abgebrochene Verbindungen wieder neu geknüpft. Das gebremste Alltagsleben bietet die Möglichkeit dazu. Man sollte sich die Zeit dafür nehmen.

Das folgende Gedicht schickte mir Frau Inge Schmidtseifer mit der Weihnachtspost zu. **Es richtet sich an alle, die uns wichtig sind.**

Hoffnungslicht

Das Leben gebremst – zum zweiten Mal.

Die Konsequenzen sind fatal.

*Doch bringt es nichts, verbittert zu fluchen
oder die Schuld bei anderen zu suchen.*

*Denn solch wütiges Verhalten
wird die Menschen weiter spalten
und sie nur unnütz noch mehr plagen
in diesen wahrhaft dunklen Tagen.*

*Viel zu viel steht auf dem Spiel.
Zusammenhalten ist das Ziel.
Nicht jeder hat die gleiche Sicht
und das müssen wir auch nicht.*

*Die Lage ist so ernst wie selten.
Doch trotzdem sollten Werte gelten.
Nicht gegenseitig Schuld zuweisen –
es hilft nicht, wenn wir uns zerreißen.*

*Keiner hat so weit gedacht.
Wir alle haben das gemacht
was richtig schien und nötig war.
Es prägte jeden in diesem Jahr.*

*Für alle, die es hart getroffen
lasst uns beten, lasst uns hoffen,
dass diese Tage schnell vergehen
und wir in bessere Zeiten gehen.*

*Ich persönlich glaube daran,
dass man zusammen stark sein kann –
für Wandel, Heilung, Zuversicht.
Zünd' mit mir an ein Hoffnungslicht!*

Verfasser unbekannt
Zugeschickt von Inge Schmidtseifer

(H. Adler)

**Versöhnung als Mission –
75 Jahre Ackermann-Gemeinde**
Gedrückte Stimmung herrschte unter den rund 60 sudetendeutschen Heimatvertriebenen, die sich am 13. Januar 1946 in einem Münchener Schülerheim versammelten. Sie beteten gemeinsam: „Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! In bitterster Not rufen wir zu Dir. Wir haben unsere Heimat verloren. Vertrieben von Haus und Hof, getrennt von unseren Lieben, essen wir das harte Brot der Heimatlosen. Hilf uns, daß wir nicht verzweifeln und zugrunde gehen!“

Das waren erstaunliche Worte zu einer Zeit, als die Nachkriegsvertreibung der Deutschen aus der damaligen Tschechoslowakei im vollen Gange war und dieses „Vertriebenengelöbnis“ gilt auch als Gründungsmoment der Ackermann-Gemeinde.

Sie ist eine besondere sudetendeutsche und katholische Gemeinschaft. Ihr Name geht auf das spätmittelalterliche Werk „Der Ackermann aus Böhmen“ zurück.

Man war der Überzeugung, dass eine Versöhnung von Sudetendeutschen und Tschechen mit der Selbstkritik beider Seiten beginnen müsse. Damit stand man im Widerspruch zu der damaligen Führung der Sudetendeutschen Landsmannschaft SL.

Als mit der „Samtenen Revolution“ vom Herbst 1989 das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei fiel, begrüßte das die Ackermann-Gemeinde freudig. Auch für sie war klar, dass die tschechische Seite nicht nur die „Exzesse der Vertreibung“ bedauern muss, wie es in der Deutsch-Tschechischen Erklärung von 1997 heißt, sondern die Vertreibung an sich. Die Ackermann-Gemeinde wollte das jedoch nicht mit ultimativen Forderungen, sondern mit dem Reden über die gemeinsame Geschichte und Zukunft erreichen.

Es ist schwer festzumachen, wie viel die Ackermann-Gemeinde dazu beigetragen hat, dass Sudetendeutsche und Tschechen mittlerweile nicht mehr so hitzig wie früher über die Vergangenheit streiten. Ihr Anteil daran dürfte aber nicht gering sein. Der Kampf um die Benes-Dekrete ist seit dem tschechischen Beitritt zur EU aus der öffentlichen Debatte fast völlig verschwunden. Wer will, kann dank des freien Personenverkehrs sich in der alten Heimat niederlassen.

Die Mitglieder der Ackermann-Gemeinde scheinen ihre historische Mission erfüllt zu haben. Doch der Verband und seine Jugendorganisation sind weiter aktiv. Für sie und viele andere Nachfahren von sudetendeutschen Vertriebenen ist klar: Eine mittlerweile größere Gefahr als der alte Katalog von wechselseitigen Forderungen und Vorwürfen ist die Ignoranz in der Mitte Europas – ein eiserner Vorhang im Kopf. (Nikolaus Zimmermann, Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ 13. 1. 2021, bearbeitet von H. Adler)

Die besondere Ascher Umgang Schriftsprache

Es war sehr interessant die vielen gesammelten Mundartausdrücke von Horst Adler im Rundbrief zu lesen. Ich möchte mit diesem Artikel die spezielle Ascher Schriftsprache unser „Ascher Umgangshochdeutsch“ darlegen. Gusti Plag hat mich dabei unterstützt.

Los geht's:

Im Kinderwagen lagen die „*pischerle*“ (Babys). Sie „*greinten*“ (weinten) oder spielten mit der „*Schlettern*“ (Rassel). Sie wurden „*gehetscht*“ (gewiegt), kleine Kinder waren „*Buchzel*“, freche Kinder waren „*Frecker*“. In Asch ging man zum „*Fleischhacker*“ (Metzger) und kaufte dort „*Metwurst*“ (Fleischwurst) oder „*Blunsen*“ (Wellwürste) oder die Kalbsfüßchen für das hausgemachte „*Gschtanzen*“ (Sülze) oder das „*Gschling*“ (Leusichel, Innereien) serviert mit „*Topfknödeln*“ (Klöße). Der „*Zuckerbäcker*“ war der Konditor. In der Adventszeit wurden „*Pumpenickel*“ gebacken, zur Kirchweihe „*Keichler*“ (Kreppel) Man stellte „*Strieze*“ (Zöpfe) her. Gebacken wurde in der „*Rejjern*“ (Backform). Der Anfang und das Ende vom Brot war das „*Käjzel*“ Darauf hatte man „*Gluhst*“ (Gelüste) Der „*Flaschner*“ war der Spengler, der „*Tischler*“ war der Schreiner, der Maler der „*Weißbinder*“, der „*Haarschneider*“ oder der „*Rasierer*“ war der Frisör. Man hatte eine „*Olmer*“ als Ersatz der Speisekammer. Einen „*Eisschrank*“ (Kühlschrank) hatten wenig Haushalte. Die Wäsche wurde auf der „*Rumpel*“ (Waschbrett) geschrubbt und „*gefläht*“ (gespült). Das „*Plätteisen*“ oder „*Plätten*“ war das Bügeleisen. Die Nahrungsmittel kaufte man in der „*Gucken*“ (Tüte) Man buk „*Pflaumenknödel*“ (Kartoffelpuffer) die „*Eingeschnittenen*“ waren die (Bratkartoffeln) der „*Stampf*“ der (Erdäpfelbrei). „*Paradeiser*“ (Tomate) „*Fisolen*“ (Bohnen) „*Karfiol*“ (Blumenkohl) „*Hiffen*“ (Hagebutten) „*Ribsel*“ (Johannisbeeren) „*pomeranzen*“ (Oran-

gen) „*Maroni*“ (Eßkastanien) „*Kreißbletzbeeren*“ (Preißelbeeren) „*Tschotschkerle*“ (rote Pflaume). Die Ascher aßen sehr gerne „*Gschpalgter*“ (Gemüse Eintopf) und „*Krensoße*“ (Beerettichsoße). Der „*Huckelkorb*“ (Tragekorb), „*Gluckerle*“ (Küken) „*Wienerle*“ (kl. Entchen) „*Mockerle*“ (Kälbchen) „*Bäzele*“ (Lämmer) „*Matzele*“ (Häschen). Auf der „*Kirner*“ (Jahrmart) gab es „*leckerhonig*“ und „*Zuckerle*“ (Bonbons) „*Russensemmel*“ (Fischbrötchen) und eine „*Reitschöll*“ (Pferdekarussell). Wir spielten „*Fangeletz*“ (fangen) und im Sommer hatte man „*Juckbatzen*“.

„*Wimmerl*“ (Pickel), „*Stürzen*“ (Topfdeckel) „*Stutzerle*“ (Pony Frisur) „*Boa*“ (der Pelzkragen) „*Klumpfern*“ (Eislaufplatz) bekannt waren die Ascher „*Anzügler*“ (Einteilige Trikotunterwäsche für Kinder) Die Herren trugen einen „*Rock*“ (Sakko) oder einen „*Überrock*“ oder „*Überzieher*“ (Kurzmantel) die „*Rowerm*“ (Schubkarren) „*Kreil*“ (Kartoffelhacke) „*Steckerle*“ (Pulswärmer) „*Kracherl*“ (Limo), „*Rasselbinder*“ (Bauchladen), „*Mehlspatzen*“ (Mehlklöße), „*Loibel*“ (Leib Brot) „*Ranzen*“ (Dicker Bauch), „*weiser*“ (Uhrzeiger).

Nun noch einige Zeitwörter:

weisen-zeigen, gutzen-gucken, biezen-kriebeln, paschen-schmuggeln, kutzen-husten, pichen-kleben, knautschen-jammern, godern-stöbern, quärzen-stöhnen, gehen-scheuchen, flähn-spülen, schubbern-schubsen, nix-nichts, dockern-puppenspielen.

Englische Ausdrücke waren vor 1945 vollkommen unbekannt. Französische Ausdrücke waren dagegen gebräuchlich, wie Trottoir, Chaiselongue, Portemonnaie, Peron, Kondukteur, Billett, Ordination, Bureau, usw. Sicher fällt Euch noch manches ein! Unsere unvergessene heimatische Sprache.

Der tanzende Gockel

In den Dörfern des Ascher Landes und auch im Vogtland gab es früher viele Hausweber. Sie hatten ihren Webstuhl daheim in der Stube und saßen oft bis spät in die Nacht daran. Die fertige Ware lieferten sie in die Fabriken der Stadt. Es war oft ein weiter und beschwerlicher Weg, denn niemand hatte ein Fahrzeug. Mit dem Handwagen und im Winter mit dem Schlitten zogen sie die Ware oder mussten sie sogar auf dem Rücken tra-

gen. In schneereichen Wintern war dies besonders beschwerlich, denn die Wege waren oft nicht geräumt. Auf dem Rückweg musste wieder Rohware mitgenommen werden. Von der Bezahlung durch die Fabrikanten wurde niemand reich. Die Weber führten ein bescheidenes, anspruchsloses Leben in ihren meist kleinen Häuschen. Manche hatten auch einen Garten, ein Feld oder eine Wiese und hielten sich etwas Kleinvieh wie Ziegen, Stall-

hasen, Hühner, Enten oder Gänse. So ein Hausweber war auch der alte Wölfel Johann in Niederreuth. Sein Webstuhl stand am Fenster, damit er öfter mal hinausschauen konnte, wenn draußen jemand vorbei ging. Er hielt auch einige Hühner und einen Hahn dazu. Wenn der Johann etwas hartes Brot übrig hatte, brockte er es für die Hühner ein. Er tauchte es öfter mal in Rum. Das war zwar eine Verschwendung, aber er hatte eben seinen Spaß daran.

Die Hühner waren ganz versessen auf das Brot, besonders aber der Hahn. Wenn er einige Brocken gefressen hatte und der Rum seine Wirkung zeigte, fing er immer zu tanzen an. Die Kinder in der Nachbarschaft hatten dies natürlich mitbekommen und ihre Freude daran. „Wann tanzt denn der Gockel wieder einmal auf dem Misthaufen?“ fragten sie dann den Johann. Und der ließ sie meist nicht lange warten.

(Richard Heinrich im Gmoi Bladl der Egahalanda Gmoi z'Linz)

Die blaue Stunde

Es gibt jeden Tag eine Stunde, die für mich von ganz besonderer Bedeutung ist und die ich immer wieder genieße.

Es ist die Stunde der Abenddämmerung. Sie liegt zwischen dem Schwinden des Tageslichts und der hereinbrechenden Dunkelheit. Man nennt sie auch die blaue Stunde.

Mit der untergehenden Sonne werden die Schatten länger oder sind bereits verschwunden. Die Welt wird in ein feines, bläuliches Licht getaucht, das allmählich die Konturen verwischt und alles einhüllt.

Es bleibt nur das Wesentliche und die eigenen Gedanken. Den Augen tut es gut zu sehen, wie das Tageslicht schwindet.

Wenn ich diese Stunde im Freien, vielleicht auf einem Bergrücken mit weiter Aussicht erlebe, erfüllt sie mich immer wieder mit der Bewunderung für das Land und die Natur. Früher ergab sich öfter die Gelegenheit, diese Stunde zu genießen. Die Verpflichtungen waren beendet, man konnte sich in Ruhe zurückziehen und den Tagesablauf noch einmal in Gedanken durchleben.

Und man verzichtete bewusst noch eine Weile auf das elektrische Licht - nicht nur um Gebühren zu sparen, sondern um eine kurze Zeit der Beruhigung zu gewinnen. Doch heute schalten sich oft ganz automatisch die Lichter an und die blaue Stunde geht achtlos vorbei.

(Eva Hönick) (H. A.)

Asch für Neugierige von Rudolf Rogler

(Fortsetzung und Schluss)

Der erste Weltkrieg ließ dann eine völlig neue Gemengelage entstehen. Die tschechischen Nationalisten, die USA, Frankreich und der Völkerbund ermöglichten entgegen ihrer eigenen Prinzipien die neue tschechoslowakische Republik und ihr Abweichen von der Idee eines Vielvölkerstaates nach Schweizer Vorbild mit Tschechen, Deutschen, Slowaken und Ungarn (in dieser Reihenfolge und - wenn man so will - auch Juden, die bald bei Volkszählungen im tschechischen Interesse als eigene Nation eingeführt wurden), wie es sich der Philosoph und erste Präsident Masaryk ursprünglich zum Ziel gesetzt hatte. Zusammen mit Benesch entfernte sich die Prager Politik schnell davon und es entstand ein tschechisch ausgerichteter Nationalstaat. Das wiederum vereinte die deutschsprachigen Nationalen und führte sie nach wirtschaftlichen Schwierigkeiten - von denen auch gesagt wird, dass sie gewollt waren - immer mehr in Opposition zu dem ihnen aufgezwungenen tschechischen Staat. Doppelt hohe Arbeitslosigkeit in deutschen Gebieten und die Notwendigkeit tschechisch zu lernen, wenn man vorankommen wollte, verschärfen die Polarisierung in der neuen Republik. Den deutschnationalen tschechischen Staatsbürgern standen so ab 1935 in der Minderheit nur noch die internationalistisch orientierten deutschen Sozialdemokraten und die Kommunisten im Prager Parlament gegenüber. Diese regierten als „Aktivisten“ auf parlamentarischem Weg in Prag weiter mit, als die starke Bauernpartei mit den Deutschnationalen in die Opposition ging. 1935 begann (mit zunehmender Unterstützung und massiver Propaganda durch das Reich) der massive Aufstieg der Sudeten-deutschen Partei, deren Führer der Ascher Turnlehrer Konrad Henlein war, der aus Reichenberg stammte, wo auch später die Gáuverwaltung saß. Er unterwarf sich später vollständig der Strategie Hitlers und führte nach dem überwältigenden Sieg der Nationalsozialisten in Österreich die „Heim ins Reich Bewegung“ der Deutschen in eine totale Konfrontationspolitik mit der noch immer demokratischen tschechoslowakischen Republik, was zum Münchner Abkommen und zum Anschluss der deutschsprachigen Gebiete und dann zur Besetzung der ganzen Republik führte.

Zu „bereinigen“ dürfte nach der gezeigten Besetzung Aschs durch die Wehrmacht nicht viel gewesen sein. Der Sohn des 1934 gestorbenen Bürgermeister Tins gehörte als Schriftleiter der Ascher Zeitung sicher schon zu den Freikorpsmitgliedern, die auf den Anschluss warteten und war vielleicht dabei, als die Polizei in Asch entworfen wurde. Die örtliche Polizeiführung sah sich auf verlorenem Posten gegenüber dem überwältigenden Jubel in den Straßen und vermied die Konfrontation. Das hoch gerüstete tschechische Militär griff in Asch im Gegensatz zu 1919, als es Aufstände in Eger und Asch niederschlug, diesmal nicht ein!

Wer 1939 Deutscher war bzw. automatisch oder freiwillig wurde, musste zur Wehrmacht und in den Krieg.

Als Ende April 1945 selbst ernannte tschechische Gruppen von den Amerikanern die Macht übernahmen, hatten Verhaftungen und Misshandlungen von Deutschen schon begonnen. Ungestraft konnte - nach heute immer noch gültigem Recht - geraubt, geschlagen, enteignet und gemordet werden. In Pilsen-Bory, dem größten Gefängnis aus Habsburger Zeit, gab es über 2000 Todesopfer, die zumeist an ihren durch Willkür zugefügten Verletzungen und infolge von Unterernährung starben. Zahlreiche Ascher Bürger befanden sich unter den Opfern. Die Aussiedlungstransporte folgten Monate später nach der Entrechtung und den Enteignungen mit Zustimmung der Siegermächte.

Nach der kommunistischen Machtübernahme im Jahr 1948, also in den Jahren von Gottwald wurden die Betriebe verstaatlicht und im Ascher Museum konnte man nur die deutschen Kommunisten kennenlernen. Doch auch diese Zeit verging.

Dem Prager Frühling und dem Versöhnungswillen Vaclav Havels verdankt auch Asch neue Möglichkeiten. Ein aus Budapest stammender Ascher Bürgermeister soll den Grundstücksverkauf und die geplanten Milliardeninvestitionen eingefädelt haben. Die heutige tschechische Stadtverwaltung setzt nicht mehr auf internationale Investmentgesellschaften. Das Gelän-

de der britisch-israelischen Investoren mit Sitz in London zwischen der Roßbacher und der bayerischen Bahn, wo Alterswohnsitze, pharmazeutische Industrie, Gesundheitsdienste und Schönheitschirurgie angesiedelt werden sollten, ist weiterhin unbebaut. Wer sollte denn dorthin ziehen?

Das Ascher Ländchen setzt stattdessen heute auf deutschsprachige Touristen aus Bayern und Sachsen. Die EU hilft mit Geldern manches zweisprachig auszuschildern und die Infrastruktur deutlich zu verbessern. Tourismus - nicht nur für Sprit und Zigaretten - fördert mit EU-Mitteln auch die Sicherung und Wiederherstellung von Monumenten aus der deutsch-böhmischen Zeit. In Asch wurde zum Beispiel die Denkmäler von Schille, Körner, Jahn, Goethe und Geipel restauriert, beziehungsweise Nachbildungen aufgestellt, in Roßbach/Hranice der Badeteich und die Kirchentreppe, in Neuberg/Podhradi Kirche und Schlossgelände oder anderswo Marterln und deutsche Friedhöfe. Nur der Friedhof in Oberreuth/Horni Paseky ist noch völlig verwildert. Er soll 1968 im damaligen Sperrgebiet auf den Höhen über Bad Brambach von russischen Panzern niedergewalzt worden sein. Von dort kamen einmal die Vorfahren des Autors dieser Zeilen, der dort nur noch einen zerbrochenen Grabstein mit seinem Namen fand.

Die Radwege für Geländefahrer und Elektromofas sind durchgehend gut markiert. Selber und Vogtländer treffen sich in den Gasthäusern und essen für ein paar Euro günstiger „drüben“. Wenn dort das Biertrinken für Autofahrer nicht gänzlich verboten wäre (0,0 Promille-Grenze), würde zumindest dieser Tourismus noch kräftiger zulegen, so wie der Badetourismus in umgekehrter Richtung an den Langen Teich in Selb es schon heute tut. Im Gasthaus „U Kasparu“ in Wernersreuth kehrten in diesem Jahr viele Radler und eine große Wandergemeinschaft, Deutsche und Tschechen, ein. Dieses stilvoll eingerichtete Traditionswirtshaus, das früher Beilschmidt hieß, hat offenbar seine Marktlücke gefunden. Vielleicht sichert der Tourismus wirklich einen Teil der Infrastruktur dieses schönen Ascher Zipfels mitten in Europa.

Rudolf Rogler
(Für die Naturfreunde Selb,
im Juli 2017)

Quellen:

Asch und Umgebung in alten Ansichtskarten von Magdalena Smrkova, dt+cz, Hostivice 2011
Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens von Dr. Benno Tins, München 1977
Das Ascher Ländchen um die Jahrhundertwende von Helmut KlauBERT, Selb 1981
Die Dörfer des Ascher Ländchens

im Wandel der Zeit (Ausstellungskatalog) Rehau 2008
Böhmen: Eine Geschichte von Lothar Höbelt, 2012
Chronik der Stadt Asch 1895 – 1942, Bd.1+2, Rehau 1993
Ortsteile, Gassen, Straßen und Plätze der Stadt Asch von Karl Alberti, Asch 1923
Internet: asch-boehmen.de, info-as.cz

Ort östlich von Preßburg im Dreiländereck zwischen der damaligen Tschechoslowakei, Ungarn und Österreich geboren. Aufgrund ihrer exzellenten Sprachkenntnisse – Deutsch, Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch – und ihrer Studien der Germanistik, Anglistik und Slawistik, war sie für die Aufgaben der sudetendeutschen Heimatpflege in hervorragender Weise geeignet.

Der Heimatverband Asch hat unter der Regie von Dr. Finger zwei Projekte durchgeführt. Das Archiv in Rehau wurde dafür in ein Filmstudio umgewandelt, in dem die Interviews von jeweils zehn Heimatvertriebenen als Zeitzeugen stattfanden. Die Filme, die der Geschichtswissenschaft dienen, sind in einer Datenbank der Organisation „Pamet Naroda“ „Gedächtnis der Nation“ gesammelt, wurden aber auch in öffentlichen Veranstaltungen in Karlsbad und Asch einem interessierten Publikum gezeigt. H. Adler

Frau Dr. Finger schreibt in der SUDETENPOST (Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich)

„Wenn ich auf die zehn Jahre meiner Tätigkeit als Heimatpflegerin der Sudetendeutschen zurückblicke, fällt mir spontan der Satz ein, den meine Vorgängerin, die unvergessene Walli Richter, über sich gesagt hat: *Das war die schönste Zeit meines Berufslebens.*

Ich bin dankbar für die große Offenheit, mit der mir die sudetendeutschen Kulturschaffenden von Anfang an begegnet sind und ich erkannte, was für einen unerschöpflichen Schatz die deutsche Kultur in den böhmischen Ländern ... darstellt.

Zu den wichtigen Weichenstellungen gehörte meine Begegnung mit meiner Vorgängerin Dr. Eva Habel, mit der ich viele schöne Kulturfahrten und grenzüberschreitenden Projekte durchgeführt habe.

Das Sudetendeutsche Haus bot mir traumhafte Bedingungen für vielfältige Kulturveranstaltungen. So war es mir möglich, in den Jahren von 2010 bis 2020 in München und bayernweit 45 Ausstellungen, 23 Buchlesungen, 91 Vorträge, 17 Filme, 68 Klassik- und Volksmusikkonzerte, 44 Singstunden und 26 Offene Volkstanzveranstaltungen, 30 Handwerksmärkte und 27 Tagungen zu organisieren. Dazu kommen 89 Vorträge.

Die Grundlage für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Erinnerungskultur und Denkmalspflege wurde mit dem früheren Komotauer Museumsleiter Stanislav Ded und dem Verein Omnium gelegt. Von 2018 bis 2020 wirkte ich an 16 Arbeitseinsätzen zur Pflege von verwaisten deutschen Friedhöfen und Kirchen mit. Zusammen mit Lukas Kveton aus Karlsbad moderierte ich vier Zeitzeugengespräche im Egerland. (*U. a. in Rehau und Asch*)

Die Leitlinien meiner Arbeit lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Öffentliche Ausübung und Pflege der sudetendeutschen Volkskultur
- Einbeziehung von nichtsudetendeutschen Interessenten
- Kultur zum Mitmachen
- Einsatz in Deutschland, Öster-

reich und Tschechien

- Kontaktvermittlung zu tschechischen Heimatkundlern
- Pflege von Kirchen, Friedhöfen, Denkmälern
- Dokumentation der Kulturgüter
- Ansprechen, unterstützen und fördern von jungen Menschen

Zum Abschluss meiner Tätigkeit folge ich dem Vorbild meiner Vorgängerinnen und stelle mein Wissen und meine Erfahrungen für die Zukunft der Heimatpflege gerne zur Verfügung.

Dr. Zuzana Finger,
Heimatpflegerin der Sudetendeutschen



Verabschiedung von Dr. Zuzana Finger

Zehn Jahre war Frau Dr. Zuzana Finger die Heimatpflegerin der Sudetendeutschen. Im Januar 2010 trat sie die Nachfolge von Walli Richter an und sie erfüllte die umfangreichen und nicht leichten Aufgaben dieses Amtes mit Bravour. Vor allem setzte sie auch in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit neue Schwerpunkte. Deshalb wurde ihr Entschluss, aus persönlichen Gründen das Amt abzugeben, allseits bedauert.

Dr. Finger wurde in Sala, einem



Das Stärkantrinken

Einer der beliebtesten Bräuche im Ascher Land und weit darüber hinaus auch in Oberfranken und in der Oberpfalz war schon immer das „Stärke antrinken“ am Dreikönigstag.

Der Erlanger Arzt Johann Wilkes schreibt in seinem *Kleinen Franken-Buch*: „Zu Beginn des Neuen Jahres müssen sich die Männer die Stärk antrinken. (Die Frauen werden nicht erwähnt.) Denn das Neue Jahr ist lang und voller Herausforderungen. Da muss man gut gewappnet sein und so zieht man schon in der Früh‘ los, um sich im Wirtshaus zu stärken. Dabei ist für jedes Monat ein Bier geboten.“

Das Bier hatte den Ruf eines idealen Stärkungsmittels für körperlich hart arbeitende Menschen und gehört ja in vielen Gegenden heute noch zu den Grundnahrungsmitteln.

Im Laufe der Zeit haben aber auch solche Männer, die im Arbeitsalltag körperlich nicht so sehr beansprucht werden, diesen Brauch bereitwillig übernommen – und es soll sogar trinkfeste Frauen geben, die sich im Zeichen der Gleichberechtigung gerne an dieser Art der Brauchtumspflege beteiligen. H. A.

**Unterstütze die Ziele
des Heimatverbandes
des Kreises Asch e. V.,
Sitz Rehau.
Werbe ein Mitglied! —
Werde Mitglied!**

„Ascher Winter“

Von Gerhild Euler

Auf Grund unserer Höhenlage begannen unsere heimatlichen Winter ziemlich früh und endeten relativ spät mit viel Schnee und Kälte. Man musste rechtzeitig darauf achten, dass die Wasserleitung nicht einfrieren konnte. Wir Kinder freuten uns auf den Winter, Schneeburgen und Schneemänner bauen, Schneeballschlachten liefern „heixeln“ aber vor allem radeln, eislaufen auf der „Klumperu“ oder Skifahren schon fast ab der Haustür. Die Skier waren für Abfahrt und Langlauf sehr lang bemessen. Eine Kandaharbindung war etwas besonderes. Wenn man ein paarmal die Skiwiese, den Klausenberg oder die Brauereiwiese wieder hinauf gestapft war, wurde niemand kalt, trotz nicht immer spezieller Skifahrkleidung. Bei starker Kälte quietschte der Schnee unter den Füßen und man ging in den Filzlatschen vom Walpelschuster

(Fa. Werner in der Dreckgasse) auch auf die Straße. Keine Rutschgefahr. Die Wagen hatten Schlittenkufen und an den Pferdegeschirren bimmelten die Glöckchen. Auch die Kinderwagen waren mit Kufen ausgerüstet. Der schwere keilförmige Schneeflug wurde von starken Pinzgauern gezogen, die für freie Straßen sorgten. Die schöne Ascher Rodelbahn, sogar mit Beleuchtung konnte ich nicht mehr so erleben. Kam man mit roten Backen und roter Nasenspitze nach Hause, sorgte der gemütliche Kachelofen und ein heißes Getränk für Wärme. Im Krieg als das Heizmaterial immer knapper wurde, gab es Kohlenferien. Hatte man beim Wintersport Durst, lutschte man an einem Eiszapfen oder aß man Schnee. Ging dann der Winter wieder zu Ende, freute man sich auf den Sommer, den Schwimmteich, die Wanderungen u.s.w. Unvergessliche, zauberhafte Ascher Winter.

A weng woos va daheum:

Von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Zur Zeit laufen in der Stadt Selb mehrere Baumaßnahmen für die „deutsch – tschechische Freundschaftswochen“ im Jahre 2023

Es ist viel geplant für die Wochen und manches davon ist bereits begonnen, da ja zwei Jahre schnell vergehen.

Das Umfeld der Bahnhöfe in der Stadt Selb und des Grenzbahnhofes in Selb-Plössberg soll umgestaltet werden. Die Parkanlage am Grafenmühlweiher in der Stadtmitte von Selb, sowie der „Rosenthal-Park“, der zwischen den Bahnhaltdepot Selb-Nord und dem Bahnhof Selb-Stadt liegt mit dem Hallenbad darin, diese Anlagen sollen ebenfalls umgestaltet werden.

Ein weiteres Projekt ist die „Renaturierung“ des Selbbaches. Der Bach erhält durch das Stadtgebiet, und noch ein gutes Stück unterhalb diesem bis zur Kläranlage, sein altes Bachbett zurück. Dies Arbeiten sind bereits weit fortgeschritten.

Der Selbbach entspringt ja im „Ascher Westend“ und sein Name war ja früher „Krebsbach“. Er läuft an Wildenau vorbei, nimmt unter anderen ein Bächlein auf, das vom Ascher „Kegel“ herabkommt und durch den ehemaligen „Fleißners-Teich“ fließt und dann in den Krebsbach. In Mühlbach kommt ein weiteres Bächlein von Neuenbrand her dazu, dann wird er zum „Selbbach“. Ein weiteres größeres Projekt der

Stadt Selb ist in der Innenstadt geplant: In der Stadtmitte hinter dem ehemaligen Brauhaus Ploss soll an dem Parkplatz ein „Bus-Bahnhof“ gebaut werden.

Zur Zeit ist die Renovierung der Strasse von Selb nach dem Ortsteil Selb-Plössberg im Gange. In diesem Zuge wird auch ein Radweg mit gebaut, der Anschluß an dem teilweise schon fertiggestellten „Perlenradweg“ bekommt. Dieser Radweg soll ja, (wie bereits 2019 berichtet) den „Saaleradweg“ mit dem „Elsterradweg“ verbinden und verläuft von Oberkotzau über Rehau – Schönwald – Selb-Plössberg nach Asch.

Er ist bis Selb-Plössberg fast fertig, bis auf die Strecken durch Ortschaften. In Selb-Plössberg endet er allerdings, weil das Teilstück nach Asch noch nicht begonnen wurde. Von Selb-Plössberg aus soll dann der im Bau befindliche Radweg in die Stadt Selb diesen sogenannten „Perlenradweg“ mit dem bereits seit einigen Jahren bestehenden „Bückeradweg“ verbinden. (Der Brückenradweg läuft ja von Fichtelberg über Wunsiedel - Selb - Längenau - Neuenbrand nach Asch.)

Es gibt auch noch weitere Pläne für Veranstaltungen, aber durch die „Corona-Infektionen“ ist manches Projekt verschoben worden. Die Stadt kann diese Projekte, die ja allerhand Geld kosten nur bauen, weil dafür hohe Staatszuschüsse erwartet werden, die zum Teil auch zugesichert

wurden. Über das, was die Stadt Asch zu dieser Freundschaftswochen vorhat, hat der stellvertretende Bürgermeister von Asch, Ing. Pavel Klepacek, den Journalisten Wolfgang Neidhardt aus Selb folgendes berichtet:

„Die Stadt Asch will für zwei Projekte der Freundschaftswochen vier Millionen EURO investieren. In diesem Jahr kann Asch nun im Vergleich mit Selb ein wenig nachziehen und will schon in den kommenden Tagen mit den Arbeiten für zwei Großprojekte beginnen. Vier Millionen stehen dafür zur Verfügung. Das Geld dafür steht jetzt zur Verfügung und jetzt ist die Zeit ideal für Investitionen, da die Preise für handwerkliche Arbeiten niedrig sind. So starten wir in den nächsten Tagen oder Wochen das erste Großprojekt im Rahmen der bayerisch-tschechischen Freundschaftswochen und zwar ist dies die historische Parkanlage nordwestlich des Rathauses. (Anm. Es ist der letzte Friedhof in der Stadt, der vom Graben bis zum Gustav-Geipel-Ring hinauf geht.) Der rechtliche Kampf um die Ausschreibungen hat uns ein Jahr gekostet. Aber jetzt haben wir grünes Licht, hier drei Millionen dafür auszugeben.

Eine weitere Million ist eingeplant für die Sanierung der Kreuzung in Höhe des Bahnüberganges an der Selber Strasse. Aufgrund der etwas komplizierten Anlage kam es hier immer wieder zu Vorfahrtsproblemen. Wir werden beim Neubau, der im März oder April beginnen soll, auch Fußwege anlegen.

Im Jahre 2022 will die tschechische Staatsbahn dann den Bahnhof, wo die Linie aus Selb-Plössberg ankommt („Bayerischer Bahnhof“), neubauen und vor dem Gebäude einen Busbahnhof anlegen lassen.“

Testpflicht für Grenzgänger und Grenzpendler (Stand Ende Jänner)

Nachdem ja in Tschechien die Zahl der an der „Corona – Pandemie“ infizierten Menschen noch höher ist als in Deutschland, sind dort auch die Einschränkungen ebenso hoch wie bei uns. Deshalb hat der Freistaat Bayern seine Regelungen durch eine Allgemeinverfügung ergänzt und eine wöchentliche Testpflicht für Grenzgänger und Grenzpendler eingeführt. Sie müssen bei der Einreise aus Risikogebieten in jeder Kalenderwoche, in der mindestens eine Einreise stattfindet, einmal über einen Nachweis im Sinne der „Corona-Einreiseverordnung“ verfügen und diesen auf Anforderung vorlegen. Ein bereits vorhandener Nachweis ist bei der Einreise mitzuführen.

Nachdem aber trotz der vielen War-

nungen immer wieder Ausflügler und „Einkäufer oder Tanktouristen“ aus Deutschland hinüber fahren, kontrolliert die Bundespolizei stichprobenartig und informiert auch verstärkt über mögliche Folgewirkungen bei der Wiedereinreise. Es besteht daher auch die Möglichkeit, daß ein einreisender Deutscher sich testen lassen muß und dann in Quarantäne muß. Auch die tschechische Polizei macht drüben stichprobenartig Kontrollen, ob ein negativer Testnachweis vorliegt. Verstöße gegen die Verordnungen können auf beiden Seiten sehr teuer kommen! Allerdings wurde ab 25. Jänner Tschechien als „Hochrisiko-Gebiet“ eingestuft, daher wurden die Maßnahmen auch ab diesem Tag wieder verschärft. Die Pendler (Arbeiter aus Tschechien in den Firmen, Geschäften, Pflegeeinrichtungen, Krankenhäusern, Ärzte usw.) müssen bei der Einreise nach Deutschland ein negatives Testergebnis vorlegen, das

nicht älter als 48 Stunden ist. Das heißt daß sie sich alle 2 Tage testen lassen müssen. Das gilt auch für anderer Einreisende. Die Folge ist natürlich, daß am Wochenende ab 22. Jänner sich an der Grenze lange Staus von Menschen bildeten, die getestet werden wollten.

Zeitweise waren Leute, die mehr als zwei Stunden warten mußten. Am Grenzübergang in Schirnding wurden z.B. am Freitag 956 Leute getestet, am Samstag 935 und am Sonntag 1200. Das waren ja hauptsächlich am Samstag und Sonntag so viele, weil die Leute ja am Montag wieder pünktlich zur Arbeit antreten mußten.

Am Grenzübergang in Schirnding wurden schnell kurzfristig mobile Toiletten organisiert, was auch bei den langen Wartezeiten dringend nötig war. Die Feuerwehr aus dem tschechischen Mühlbach, brachte am Sonntag dann auch warme Getränke für die vielen Wartenden.

und berührte auf dieser Reise zum erstenmale den Ascher Bezirk.

Beschwerlicher als heute war damals eine solche Badereise. Nur langsam kam man auf den schlechten Wegen vorwärts. Denn kunstmäßig ausgebaute Straßen, sogenannte Chausseen, waren damals in Mitteldeutschland noch selten. Die schöne Staatsstraße nach Eger wurde erst 1822 fertiggestellt, die nach Hof erst 1832. Goethe fuhr stets in seinem eigenen Reisewagen, der noch heute im Weimarer Goethehaus zu sehen ist, und ließ sich von einer Poststation zur anderen von den betreffenden Posthaltern frische Pferde vorspannen. Die Fahrt von Weimar nach Karlsbad dauerte gewöhnlich vier Tage. Das erste Nachtquartier wurde meist in Jena genommen, das zweite in Schleiz oder Hof und das dritte in Asch oder Eger.

Die alte Landstraße von Rehau über Neuhausen, die Knallhütte, Oberschönbach und den Kaplanberg nach Asch herein mag nicht im besten Zustand gewesen sein, doch waren die Straßen anderwärts nicht besser, z.B. klagte Goethe am 29. Juli 1806: „Schrecklicher Weg einige Stunden vor Schleiz.“

Über den folgenden Tag, den 30. Juni berichtet er in seinem Tagebuch: „Morgens zwischen 4 und 5 Uhr von Schleiz über Gefell nach Hof. Mittag daselbst gegessen. Um 2 Uhr weg gefahren über Oberschönbach (Dogana-Zoll) nach Asch. Postmeister. Daselbst übernachtet. Komödie: Die Hussiten vor Naumburg.

Forellen.“ In einem Brief aus Karlsbad an seine Gemahlin Christiane Vulpius schreibt er, daß er mit Dr. Friedrich Wilh. Riemer „abends um 9 Uhr in Asch ankam und im Regen ein Viertelstunde vors Tor ging, um in einer Scheuer die Hussiten vor Naumburg spielen zu sehen“.

Auch in den „Annalen oder Tag- und Jahreshften“ zum Jahre 1806 erwähnte er, daß er Ende Juni mit Dr. Riemer von Weimar nach Karlsbad reiste und unterwegs das „Abenteuer bestand, den Hussiten vor Naumburg beizuwohnen.“ Dr. Riemer war ja der Hauslehrer von Goethes einzigen Sohn und Mitarbeiter bei allen wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten Goethes dieser Jahre.

Die Ascher Ortschronik gibt leider keinerlei Auskunft über den damaligen Aufenthalt Goethes in Asch.

Über die Weiterreise am nächsten Morgen, den 1. Juli 1806, erfahren wir aus dem Tagebuch nur, daß Goethe gegen 5 Uhr über Franzensbad und Eger fuhr. Die Eindrücke, die er vom damaligen Markte Asch empfangen hat, scheinen nicht die freundlichsten gewesen zu sein,

Richard Heinrich

Goethe in Asch und Umgebung

Goethe hat ja auf seinen Reisen in die böhmischen Bäder Asch öfter besucht oder durchfahren und hat auch dreimal im Ascher Posthof übernachtet. Er hat allerdings über das damalige Asch keinesfalls etwas Gutes geschrieben. Das ist ja verständlich, denn Goethe war ja viel unterwegs und kam in viele andere Städte oder Märkte (Asch war ja damals noch keine Stadt) die ganz anderes aussahen, noch älter waren und in Gegenden die eben viel reicher und natürlich auch schöner waren als das damalige Asch in unserer armen Gegend. Aber nicht nur Asch hat zu dieser Zeit schlecht ausgesehen, es gab in Deutschland und Österreich, aber auch in ganz Europa mit Sicherheit viele Orte, die auch schlecht oder vielleicht noch schlechter aussahen als wie Asch.

Jahre vor Goethe ist ja auch Kaiser Josef II. schon einmal durch Asch geritten und hat auch über unsere Gegend kein gutes Wort geschrieben. Die Ascher haben es aber den beiden Herren nicht nachgetragen, sie haben ihnen später trotzdem ein schönes Denkmal erbauen lassen.

Karl Alberti hat in seinem Buch „Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes im Bd. 4“ über die Reisen von Goethe in die böhmischen Bäder viel geschrieben. Ich möchte daher einige Auszüge darüber im Ascher Rundbrief bringen:

Goethe berührte Asch wiederholt auf seinen oftmaligen Reisen in die böhmischen Bäder, übernachtete

dreimal im Ascher Posthause, trat seinen 70. Geburtstag daselbst an und erwähnte mehrmals in seinen Tagebüchern und Briefen Persönlichkeiten und Orte der nächsten Umgebung.

Zu seinem ersten Kuraufenthalt in Karlsbad (1785) fuhr Goethe nicht über Asch, sondern von Weimar über Jena, Schleiz, Hof und Markt-leuthen ins Fichtelgebirge, bestieg mehrere Höhen desselben und begab sich dann über Wunsiedel und Eger nach Karlsbad, wo er am 5. Juli eintraf. Die Rückreise erfolgte über Joachimsthal, Johannegeorgenstadt und Schneeberg in Sachsen.

Schon das nächste Jahr brachte den Dichterstürzen wieder nach Karlsbad, von wo er sich dann bekanntlich nach Italien begab, wo er bis 1788 weilte und seine Meisterdramen Iphigenie, Egmont und Tasso vollendete. Im Jahre 1795 besuchte er Karlsbad zum dritten Male, diesmal auf dem uralten Verbindungswege zwischen Thüringen und Böhmen, der von Schleiz über Plauen, Adorf, Markneukirchen und Stadt Schönbach ins Egerland führte. Vom 3. zum 4. Juli übernachtete er in Adorf.

Erst 1806 entschloß sich Goethe zu einem neuerlichen Kuraufenthalt in Karlsbad. Noch nicht völlig erholt von dem schweren Leiden, das ihn im Jahre 1801 befallen hatte, auch noch tief erschüttert durch Schillers Tod und zudem durch die napoleonischen Kriegswirren verstimmt und aufgereggt, reiste er, dem Drängen seiner Freunde und Ärzte nachgebend, Ende Juni von Weimar ab

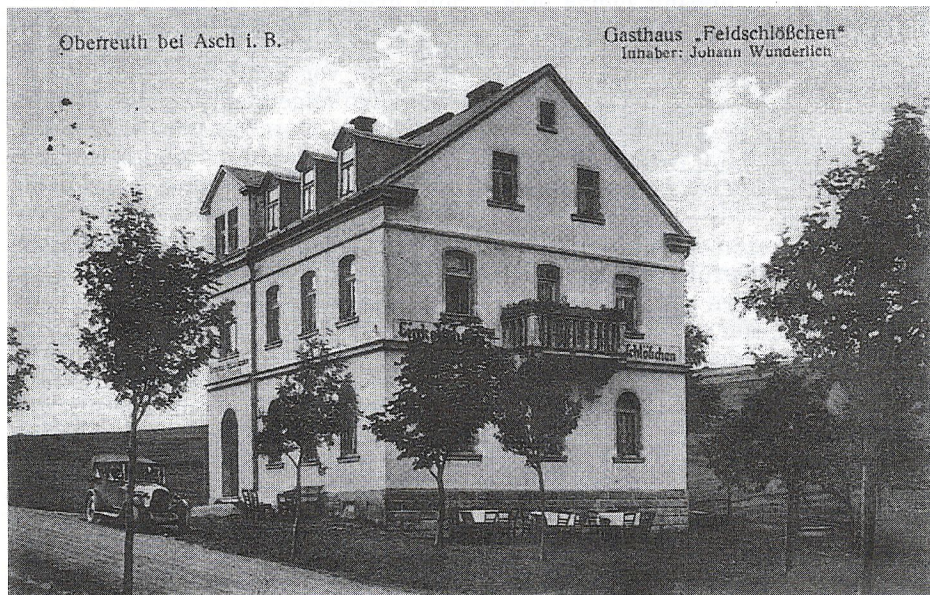
wenigstens läßt sich dies aus einigen Tagebuch-Bemerkungen gelegentlich seiner Rückreise nach Weimar schließen. Goethe schrieb nämlich unter dem 6. August 1806: „Früh um 6 Uhr aus Eger abgefahren. Trübes Wetter. Über Franzensbad usw. nach Asch, das wir schmutzig fanden, wie das erstemal, wo wir Mittag auf der Straße hielten, da der Postmeister über Feld gegangen war“. Übrigens scheint Goethe diesen Aufenthalt in Asch bis zur Weiterfahrt nach Hof benützt zu haben, um sich gründlich im Ort umzusehen, wie er auch anderwärts Land und Leute mit scharfen Auge zu beobachten pflegte. Sein Tagebuch berichtet weiter: „Wir trafen eine Hökin welche kleine Birnen, sechs für einen Kreuzer, verkaufte. Sie holen diese, sowie ihr übriges frisches und getrocknetes Obst, Gemüse und anderes Gartenwerk, auch Grütze und dgl. von Bamberg herauf, wie wir

schon von Karlsbad herauf kaum einen Obstbaum antrafen, woraus man die Höhe und das Winterhafte dieser Gegend erkennen kann“. Auch auf den Ascher Kirchplatz kam Goethe und sprach dort den Syndikonus und Vesperprediger Christoph Friedrich Martius, worüber im Tagebuch die Bemerkung: „Der Pfarrer mit den vielen Kindern und Zwillingen“. Der älteste Sohn dieses Diakonus Martius war nachmals Pfarrer in Schönberg, wo ihn Goethe im Jahre 1822 gelegentlich eines Ausfluges von Eger auf den Kapellenberg mit einem Besuch beehrte. Auf der Weiterfahrt nach Hof mußte Goethe, wie gewöhnlich, bei der Schönbacher Zollstation halten. Der Zollbeamte erkannte in Goethe einen vornehmen Reisenden und versuchte von ihm Nachrichten über die weltbewegenden politischen Ereignisse dieser Zeit zu erfragen. Daher in Goethes Tagebuch die Bemerkung:

„Politische Neugier des Mautners“. Diese Neugier war allerdings verzeihlich, damals hatten sich unter dem Protektorat Napoleons die Fürsten West- und Süddeutschlands von Kaiser und Reich losgesagt und den Rheinbund geschlossen. Als Goethe am Abend in Hof eintraf, fand er in der Zeitung die Nachricht, daß Kaiser Franz von Österreich die Würde eines römischen Kaisers niedergelegt habe und das Deutsche Reich aufgelöst sei. König Friedrich Wilhelm von Preußen hatte inzwischen Napoleon den Krieg erklärt und an diesem nahm Goethes Freund und Gönner, der Herzog Karl August von Sachsen Weimar, teil und stellte dadurch den Fortbestand seines Herzogtums in Frage. Goethe sah, kaum in Weimar angekommen, „das drohende Gewitter wirklich heranrollen“. Fortsetzung folgt

Gedichte

AUS ALTEN FOTOALBEN



Gasthaus Feldschlößchen in Oberreuth, Inhaber Johann Wunderlich



Neuberg bei Asch: Zedtwitz-Schloß Unterteil

Ein Wort oft nur ... von Seff Heil

*Ein Wort oft nur,
ein kleines Wort,
zur falschen Zeit,
am falschen Ort,
wiegt schwerer als
ein Mühlenstein.
Erbarmungslos
gräbt es sich ein.*

*Ein Wort oft nur,
ein kleines Wort,
wirf es nicht sorglos
von Dir fort.*

Seff Heil, geboren 1929 in Altsattel/Egerland, Bundesvürstæia der Eghlanda Gmoin und Gründungsmitglied der Euregio Egrensis, gestorben im Jahre 2000.

War noch kein Winter so arg

*War noch kein Winter so arg,
dass er nicht unterlag,
wenn wieder Sonne und Tag
neu sind und stark.*

*War keine Scholle so hart,
dass nicht der Pflug sie bricht,
wenn sie im Frühlingslicht
saatwillig ward.*

*Ist auch kein Leid so groß,
dass es mit trübem Grau
deckte das Frühlingsblau.
Du meinst das bloß?*

*Sei drum kein Herz so klein,
dass es verbittert bleibt,
wenn alles grünt und treibt.
Lass es sich freun!*

Rolf Nitsch

Heimweh nach gestern

Das Buch mit diesem Titel von Alice Boeck (früher Haslau) erschien im Jahre 2000. Im Vorwort schreibt die Verfasserin:

Viele Erinnerungen an meine frühen Jahre muten inzwischen an wie uralte Märchen. Kam ich als Kind wirklich in Stuben, in denen am Abend noch Petroleumlampen flackerten, obwohl das Elektrische bereits eingeführt war? Auch die Wasserleitungen waren erst langsam im Kommen. Landauf, landab wurde damals das kostbare Nass aus dem Brunnen im Hof gepumpt und eimerweise ins Haus getragen. Die ersten Waschmaschinen und Schleudern galten als Sensation.

Inderspielplätze, heute eine Selbstverständlichkeit, waren in der Vorkriegszeit so unbekannt wie unnötig. Wir spielten dort, wo es uns gefiel, auch auf den Straßen. Und es passierte höchst selten, dass uns ein heranratterndes Automobil zur Seite scheuchte.

Diese schönen Jahre sind längst vorbei und fast scheint es, als seien zwischen der heutigen Handy- und Computerwelt und der von gestern längst alle Brücken abgebrochen.

Es führt aber doch ein Weg zurück: die Erinnerung!

Ihren Spuren zu folgen ist immer und überall möglich. Aus den Mosaiksteinchen, die mir dabei in die Hände fielen, entstanden die kurzen Geschichten aus meinem Leben, für die sich auch ganz von selbst ein Titel ergab: „Heimweh nach gestern“. (Boeck)

In den nächsten Ausgaben des Ascher Rundbriefs werden einige davon veröffentlicht.

Der Herrgott aus Himmelreich

Himmelreich gehörte zu den ältesten Siedlungen der Region. Zu trauriger Berühmtheit gelangte der Ort durch das größte kriegerische Ereignis, das unsere engere Heimat je erlebt hatte. Während des Siebenjährigen Krieges kam es dort 1759 zu einem hitzigen Gefecht zwischen Preußen und Österreichern, das als die „Affäre bei Asch“ in die Geschichte einging. Fast an glei-



cher Stelle ertönte 186 Jahr später erneut Schlachtenlärm, verursacht diesmal von amerikanischen Tieffliegern, die einen mit Munition beladenen deutschen Konvoi in die Luft jagten. Es gab Tote und Verletzte und der Wald sah danach aus, als hätte sich ein Wirbelsturm in ihm ausgetobt.

Heute ist es in Himmelreich, das tschechisch „Nebesa“ (himmlisch) heißt, still geworden. Es wohnen nicht mehr viele Menschen dort.

Trotz seines poetischen Namens war das Dorf niemals ein Paradies auf Erden. Das Klima war rau, die Arbeit in der Landwirtschaft brachte nur mäßigen Gewinn und vom Wald konnte man auch nicht leben. So verdienten sich die Himmelreicher ihr Brot als Weber in den Ascher Fabriken, andere arbeiteten an Handwebstühlen als Heimarbeiter zu Hause. Während der Weltwirtschaftskrise in den dreißiger Jahren zogen Elend und Not auch bei den Himmelreicher Familien ein und der Hunger war ein täglicher Gast. Man war froh um jede Beschäftigung, mit der etwas dazu verdient werden konnte. So fuhr damals täglich ein von einem Schimmel gezogener Milchwagen von Tür zu Tür. Auf dem Milchwagen stand in großen Lettern: Johann Herrgott, Himmelreich. Hausfrauen und Kinder umdrängten das Gefährt und der Milchmann schöpfte aus den Kannen die fette Kuhmilch in die dargereichten Töpfe und Krüge. So praktisch und ohne jegliche Verpackung sprudelte die Milch in der guten alten Zeit. (H. A., aus dem Buch „Heimweh nach Gestern“ von Alice Boeck, früher Haslau, gestorben 2018)

Die Transitgans

(Von Richard Heinrich)

Im Gaoua 1991 glaub iech ies dees gwes'n, wöi die Grenz in die Tschechei schaa offm woa.

Iech hoo miea damals in Wernaschraath va meine Cousine a Goas (Gans) kaaft, waal döi woa damals ja im die Hölft billicha als wöi ba uns. Dees howe dann amaal aff Bekannt'n dazühlt, daou haout dea g'sagt, daß ea ah gean amaal aff Weihnacht'n wieda a Goas häit. Iech bin mit ihm dann ieweg'fahrn und miea han a nu oina kröigt. Waal owa damals dann afframal die Einfuhr va Geflügel za uns aff Deutschland vabuan woan ies, hoo iech g'sagt: „Woißt woos ? Miea fahrn üwa Schäiberg (Schönberg) asse und dann üwas Vogtland heum, dees ies ja zwar a Imweech, owa daou brauch' ma wecha da Goas koa Angst hoom, denn dort in Schäiberch han die Zöllner miech nu nie g'fräigt ob iech woos aakaft hoo. Sua han miea dees ah g'macht, owa dann haout doch a Zöllner g'fräigt ob miea woos in da Tschechei kaaft han. Ich hoo g'sagt; „Miea han nix kaaft. Miea han a Gans, döi howe va dean neben miea, waal dea haout daheum vül Gäns, döi wül ich meine alt'n Tante in Bad Brambach za Weihnacht'n schenken!“ Dea Zöllner haout a weng g'schaut, dann haouta g'sagt: „Das ist also sozusagen eine Transitgans?“ „Ja, sua koa'ma dazou song!“ hoo iech draaf g'sagt und miea konnt'n weitafahn.

Miea senn dann in Raun amaal ag'häiat waal iech za dean Wiat schaa lang amaal wollt und senn ah schaa a weng länga sitz'n bliem. Gecha amds senn miea dann iewa Adorf-Tiefenbrunn-Regnitzlosau-Rehau heum g'fahrn.

Wöi iech owa zammgrechnat hoo, woos una Zech in Wiatshaus kost haout – dann waar döi Goas daheum ah niat vül teiara kumma.

Nachbarschaft

Das Wort hat seinen Sinn verloren, wenn man die Hochhäuser betrachtet, wo man dicht neben- und übereinander wohnt, sich weder kennt, noch sich beachtet.

Welch hohen Wert hatte die Nachbarschaft!

Sie schuf Freunde, man stand sich bei.

Doch heute geht man oft wortlos aneinander vorbei.

Nach Olga Brauner

Siegfried Wittkopf

Meine Flucht aus der DDR und die Erinnerung an das Ascher Ländchen

(Fortsetzung Teil 4 und Schluss)

Was aber soll aus dem Ascher Land mal werden? Wann wird sich etwas bessern und wieder zahlreiche Menschen dort mit uns in Nachbarschaft leben. Die Aufarbeitung der Geschichte scheint momentan mit den Tschechen schlechter zu laufen, als mit den Polen, da diese die Orte deutscher Vergangenheit tatsächlich wiederaufbauten, pflegen und die deutsche Vergangenheit darstellen und kennzeichnen. Jedes Dorf und jedes Haus wurde für die polnischen Vertriebenen aus dem Osten gebraucht. Es verschwanden dort nicht die Siedlungen der Vertriebenen, wie hier im Randgebiet zu Deutschland. Wie mit den tschechischen Nachbarn, haben Polen und Deutsche eine gemeinsame Geschichte über 1.000 Jahre. Gleiches trifft für die Böhmen und Mährer, die Slowaken und Ungarn zu.

Was muss geschehen, dass das, was einst unsere Landsleute im Sudentenland, im Egerland und im Ascher Land schufen, bewahrt und erhalten bleibt und nicht weiter dem Verfall preisgegeben wird? Das ist sicherlich einer ihrer Aufgaben bei der weiteren Aussöhnung unserer Völker - die Aufgabe der Vertriebenen und ihrer Nachkommen aus der alten Heimat Ascher Land.

Mich treibt die Geschichte weiter um und dabei ist meine eigene eher unwichtig. Denn viele Vertriebene - und das sind die, die damals noch Kinder waren oder noch als Soldat mit 16 zur Verteidigung rausmuss-ten - stellen das heutige Gedächtnis dar. Es darf nie vergessen werden, was unsere Vorfahren geleistet und geschaffen haben. In der alten Heimat und dann vor 75 Jahren in einer anderen Region, die ihnen zwangsweise zugewiesen wurde und in der sie heimisch werden mussten. Diese Leistung und der Wiederaufbau war ein Generationenwerk der Integration, das es davor nie gegeben hat.

Auch meine Vorfahren verloren alles, nicht nur das Land, in dem sie geboren wurden, sondern wichtige

Nachweise ihrer Existenz. Geburts- und Taufurkunden, alles ging verloren oder verblieb dort. Ich hatte großes Glück, dass ich bei meinen Recherchen und dem Schreiben von Büchern einfach in polnischen Archiven nachfragen konnte und erfuhr, dass man dort mit dem Erbe der gemeinsamen Vergangenheit sehr sorgsam umgeht. Das hat mich erstaunt, denn gerade die schlimmen Geschehnisse des Krieges und der Gewalt auf beiden Seiten hätten dazu führen können, die einstige Geschichte der Deutschen auszudieren. Doch das geschah nicht, zumindest nicht in den Regionen, wo einst Polen und Deutsche gemeinsam gelebt hatten.

So erhielt ich auf meine Nachfrage Kopien der Geburtsurkunde meiner Großmutter, dazu viele Auszüge des Standesamtes, über die Eheschließung meiner Urgroßeltern und weiterer Angehöriger aus der Zeit von 1856 bis 1900. Leider verschwanden die Kirchenbücher von dort, da auch einige Kirchen später abgerissen wurden.

Meine Bücher, die das Leben und die Herkunft meiner Großmutter und meines Großvaters beschreiben, entstanden aus Dankbarkeit und Ehre für ihr Leben. Sie beschreiben die Einfachheit und Geschichte zwischen 1898 und 1983, aber auch die Herkunft aller Vorfahren und können an die Generationen nach mir weitergereicht werden.

Ich weiß nicht, ob die neuen Bewohner in der Tschechischen Republik auch sorgsam mit dem Erbe der Vergangenheit umgingen oder ob man nach 1945 alles beseitigt hat, was an die deutschen Bewohner erinnert.

Sicherlich wurden von den Vertriebenen auch Geschichten aufgeschrieben, das Leben geschildert, um zu bewahren, was passierte und nie wieder passieren darf, dass ein Teil eines Volkes die Kollektivschuld tragen musste. Das war einmalig und zutiefst ungerecht.

Wenn heute von Flüchtlingen ge-

sprochen wird, dann gibt es ohne Zweifel die, die aus dem Krieg flüchteten. Aber es gibt auch die, die ihre Heimat nicht verloren haben und auch von dort nicht vertrieben wurden. Das ist der große Unterschied. Denn wer wäre nicht wieder zurück in die Heimat gezogen, aus Sehnsucht nach den Orten der Kindheit und dem Glockenklang der Dorfkirche. Wenn wir vor dem Geburtshaus stehen bleiben und ganz still werden - hören wir da nicht den Ruf der Mutter, nicht die vielen Stimmen der Nachbarskinder? Niemand kann sich das so richtig vorstellen, wenn er es nicht am eigenen Leibe erlebt hat.

Es gibt keine Schuld der Völker oder eines Teils davon, nur die der Verführer und der Höflinge, die es zu jeder Zeit gab.

Auch die neuen Generationen, die heranwachsen, die heute dort wohnen, wo einst die Elternhäuser standen, sind unschuldig. Aber die Herzen und Seelen sind noch nicht einander zugewandt. Noch trennt uns etwas, obwohl uns auch vieles verbindet - heute, in einem gemeinsamen europäischen Haus, dem Europa der Vaterländer.

Gemeinsam und ohne Grenzen im Kopf müssen wir das aufrichten, was noch immer in Scherben liegt und nicht so funktioniert, wie einst unsere Urväter es erdachten. Wir müssen das achten und bewahren, was gut und richtig war, aber das für immer abschaffen, was sich falsch erwiesen hat. Jedes Volk hat seinen Stolz und seine Traditionen - auch wir.

Die Heimatvertriebenen und ihre Nachfahren spielten und spielen weiterhin eine große Rolle, in Zeiten, wo bestimmte politische Parteien meinen, dass das Wort und das Gefühl von Heimat längst überholt wäre. Für sie vielleicht, aber für Menschen mit einem gesunden Verstand ist die Heimat ein fester Boden unter den Füßen, steht für Verwurzelung und ist eine feste Burg im Glauben und in der Familie.

Es grüßt Sie alle, die dies gelesen haben

Ihr
Siegfried Wittkopf
Neuruppin

Asch:

Erzählungen und Spuren anhand unserer Familiengeschichte

von Rudolf Rogler

Selb und Asch waren Jahrhunderte eng verbunden, doch in meiner Kindheit gab es nur die Erzählungen, die Fotoalben und die Grenze. Asch lag lange unerreichbar jenseits. Da waren nur lebendige Erinnerungen an eine Stadt im Jenseits. Oma und eine ihrer Schwestern begannen in Asch als Dienst- oder Kinder mädchen. So etwas gab es nach 45 nur in den Erinnerungen. In Selb waren das für mich Beschäftigungen in einer anderen Welt. Fabrikantenfamilien dort beschäftigten Mädchen aus Selb und verreisten mit ihnen. Die Welt öffnete sich über Asch. Prag und Wien lernte man von dort aus kennen. 1945 wurde dann Selb wieder zwangsweise zum Mittelpunkt aller vier Schwestern und das bedeutete für zwei davon Fabrikarbeit in der Porzellanindustrie.

Doch das ist nur die eine Linie. Erst nach dem Tod meiner Mutter fand ich in den Urkunden Daten, die mir bis 2003 unbekannt waren. Mutter war bis 1931 - obwohl in Selb geboren - mit ihrem Vater und ihrer Mutter tschechische Staatsangehörige. Zwar kannte ich die Erzählungen vom Paschen von Kleidung und Schuhen - Tante Milli aus der Ascher Bahnhofstraße war mir als liebste Verwandte von Mutter geläufig - aber da man immer nur von Asch oder Böhmen sprach, hatte ich nie erfahren, dass Großvater und Mutter sich mit zweisprachigen Dokumenten 1931 ausbürgern lassen mussten, um „vollwertige“ Selber zu werden. Und Großvater seine inzwischen erreichte Stellung als Maurer am Rundofen bei Rosenthal als Selber mit Ascher Wurzeln vermutlich bis zu seinem Tod im Jahr 1945 behalten konnte.

Aus dem Nachlass begann ein Foto mich zu interessieren, das nicht beschriftet war. Großvater Rudolf - nach dem ich kurz nach seinem Tod benannt wurde - auf dem Gerüst eines stattlichen Gebäudes in Asch, das ich suchte und am Rand all der Hohlräume in der Ascher Innenstadt schnell fand. Es steht am Hang auf dem Weg zu Villen und der Stein schule. Jahre später entdeckte ich das Gebäude in dem Buch des ehemaligen Bürgermeisters Tins über die eigenwillige Ascher Geschichte. Es war das gefürchtete Haus, in dem 1945/46 die neue tschechische Willkür tobte. Nur noch Verhöre, Folter und Angst vor Verschleppung und Tod waren damit verknüpft.

Unerwartet stieß ich als Nächstes

in einem Büchlein über Gassen und Straßen Aschs von Karl Alberti auf den Namen meiner Mutter: Berta Rogler. Die uns nicht bekannte Berta Rogler hatte der Stadt Grundstücke für einen Park und Schulgelände vermacht! Nach ihr hatte man eine zentrale Straße in Asch benannt. Und es gibt noch weitere Verflechtungen. In einer in Plößberg gefundenen Urkunde einer Erbauseinandersetzung unter Geschwistern meiner Vorfahren stieß ich auf einen Nagelschmied und den Webermeister Thomas Rogler in Asch, den Großvater von Berta Rogler. Damit war auch ein Zweig der väterlichen Linie in Asch beheimatet und wir sogar mit der dortigen Berta Rogler entfernt verwandt.

Und es geht noch weiter. Die frühesten Nachweise unserer Rogler stammten alle aus Oberreuth im Ascher Ländchen. Wie übrigens auch die eines Tübinger Freundes, den Künstler und Restaurator Sebastian Rogler. Dessen Vorfahren aus Oberreuth waren in die Wolgarepublik, auf die Krim und nach Odessa emigriert und nach Weimar zurückgekehrt.

Ich will nicht abschweifen, aber nachdem ich dem Egerlandmuseum die zweisprachigen Ausbürgerungs urkunden meiner Mutter gebracht hatte, bat man mich um eine Zusammenfassung des Lebens von Großvater Wagner. Wieder stieß ich bei der Arbeit daran auf ein Objekt, das meine Neugier weckte. Was bedeutete die Gravur in seiner Taschenuhr? „Georg Stöss-Stiftung Remontoir 1898“. Erst im Archiv in Rehau wusste jemand Bescheid, doch verstarb dieser, bevor er seine Forschung über diese evangelische Ascher Stiftung fertigstellen konnte. Nur so viel, Großvater scheint damit mit 14 Jahren ausgezeichnet worden zu sein. Als Kind einer Familie mit neun Geschwistern dürfte er in diesem Alter bereits Maurerlehrling gewesen sein. Ein anderes Objekt aus Asch war eine kleine metallene Trillerpfeife, die als Sanitäterpfeife von Großvater aus dem ersten Weltkrieg die Zeit überlebt hatte. Sie achtete ich als Kriegsdienstverweigerer schon lange, bevor ich die Fotos von Großvater in Uniform und die Auszeichnungen und Briefe an Oma kannte. K.u.K., Eger, Pilsen, Karpaten, Russland und Isonzofront waren plötzlich in der Familien-geschichte angekommen.

Fast himmlische Erinnerungen der

Was ist Heimat?

*Ist es das Dorf, die Stadt,
nach der man Heimweh hat,
wenn in der Fremde man recht ein-
sam blieb?*

*Ist es der Fluss, der Baum,
der im Erinnerungstraum
die Heimat zeigt, von der man dich
vertrieb?*

*Ist es der Hof, das Haus,
die Pracht des Himmelblaus,
die Sehnsucht weckt in Dir und mir?*

*Ist es das Feld, die Au,
der schöne Fachwerkbau,
desgleichen Du nicht findest hier?*

*Das alles und viel mehr
erkennst Du tränenschwer,
wenn du zurück nun kommst zum
Heimatort.*

*Du stehst vor Deinem Haus,
es kommen Menschen raus
und Du verstehst kein einzig' Wort.*

*Nun erst wird deutlich Dir,
für diese Menschen hier
bist Du ein Störenfried.
Im eigenen Haus, im eigenen Land
bist allen Du hier unbekannt,
ein Fremder nur, der wieder zieht.*

*Was ist dann Heimat, fragst Du
wieder?*

*Besingen doch die alten Lieder
die Heimatlandschaft wohlbehalten.
Du merkst, es sind die Menschen
nur,
mit Deiner eigenen Kultur,
die Dir das Heimatbild erhalten.*

*Nun stehst Du da und bist verwirrt,
Du spürst, wie Heimat Dir zur
Fremde wird.*

Seff Heil, 1995

Älteren prägten in den Erzählungen lange mein Aschbild. Sogar Vater hatte doch davon erzählt, dass er als Lehrling (1921-24) dort zu einem Stück Torte ins Löw eingeladen wurde, als sie wieder einmal mit dem großen hölzernen Handwagen ein selbst gefertigtes Möbelstück nach Asch geliefert hatten!

Den Kontrast dazu bildeten Erzählungen von Willkür, Gewalt, Vertreibungen und Plünderungen 1945 und 46. Auch - wie ich später in Dokumenten belegt fand - von Zerstörungen, die von der kommunisti-

schen Partei in der Nachkriegszeit angeregt wurden. Als Kind wusste ich nur, dass das zweite Zimmer von Oma im Badershof geteilt wurde, damit Schwager und Sohn aus Asch dort eine winzige Kammer mit zwei Betten beziehen konnten.

Nach Eger und Prag war ich 1964 zum ersten Mal gekommen Nach Asch erst um 1974. Ab da aber verstand ich, dass meine Mutter nie mehr dorthin wollte. Abriss und Zerstörung in Friedenszeiten nach 1945 verleiteten vielen eine Rückkehr, wäre doch die trostlose Wirklichkeit mit all ihren Lücken im Stadtbild allzu machtvoll in ihre eigene Gedanken- und Erinnerungswelt eingebrochen.

Auch für mich war der erste Besuch in Asch ein Tag mit sehr gemischten Gefühlen. Zwar entdeckten wir auf dem Weg zum Bismarckturm auf dem Hainberg noch die deutschen Denkmäler von Jahn und Körner, bzw. deren Reste, doch plötzlich waren wir in einem nicht abgesperrten Manövergebiet, in dem Uniformierte am Boden entlang robbten und ballerten. Kriegsspiele so dicht hinter der Grenze, das schien mir kein gutes Zeichen zu sein.

Die Lücken im Stadtbild vermochten einige Buchveröffentlichungen zu schließen. Über die Weber und natürlich vor allem die kommunistische Arbeiterschaft informierte das Museum am Schlossberg. Doch schon dessen feudales Gebäude unterhalb der katholischen Kirche verwies auch auf die jahrhundertalte ständische Herrschaftsgeschichte des Durchgangslandes zwischen dem Egerland und dem Vogtland bzw. West-Sachsen. Wenn man so will auch zwischen Weimar, Leipzig und vielen anderen thüringischen und anhaltinischen Städten und den böhmischen Bädern. Kein fruchtbares Ackerland, sondern gerodetes Hochland mit einem nordwestlichen Übergang für Postkutschen über den östlichen Ausläufer des Fichtelgebirges. Historisch immer Grenzland zwischen Weida, Plauen, Hof und Eger. Kirchlich an den Grenzen der Bistümer Bamberg, Naumburg und Regensburg sowie später Prag gelegen und doch seit der Reformation (und später erst recht seit der Wiener Zwangsrekatholisierung der böhmischen Länder nach 1620 und noch später unter Maria Theresias) Sondergebiet.

Die edlen Herren von Zedtwitz, Nachfahren derer von Neuberg konnten als Einzige in Böhmen als Protestanten Enteignung und Vertreibung vermeiden. Sie waren die Grundherren, hielten Gericht und konnten die Pfarrstellen besetzen und damit über Schule und Bildung bestimmen. Die kirchliche Macht der

katholischen Kirche von Waldsassen und Regensburg und später Prag reichte nur bis an die südlichen Grenzen von Asch bei Haslau.

Es gibt die Erzählung, dass die Bauern im Ascher Land früher lesen und schreiben lernten als viele Grundherren und Ritter in Böhmen.

Und noch etwas sollten wir nie vergessen. Durch den Protestantismus waren Zuzüge aus Sachen sehr erleichtert. Von dort kamen dann auch viele Pionierbetriebe, Maschinen und Ideen in der Zeit der Industrialisierung, während die Privilegien und Kredite eher aus Wien stammten. Der große Markt Österreich und Ungarn lockte die Unternehmer und sehr hohe Exportraten über Hamburg und Triest schufen den sichtbaren Reichtum der Stadt Asch.

Die zahlreichen Sozialisten hatten es schwer, gegen die reichen Mäzene und wirklichen Förderer der Stadt Politik zu machen. Erst 1911 ging erstmals der deutsch-nationale Wahlkreis durch eine unversöhnliche Spaltung der Nationalen verloren, was sogar im Männergesangsverein für Empörung sorgte.

(R. Rogler)

Zur Person

Rudolf Rogler, geb. 1946, aufgewachsen in Selb, Studium in Würzburg und Berlin, seit 1974 Jurist und Lehrer in Berlin Neukölln

Vater: Schreinermeister in Selb, Stammbaum aus Oberreuth

Mutter: geborene Wagner, bis 1931 in Asch

Für evtl. Zuschriften oder Kontaktaufnahme:

Mail-Adresse: rrogler@kabelmail.de

Leserbrief zu ...die nächste Ausgabe kommt im Feber...“

Als ich diesen Hinweis im Dezember Rundbrief las, dachte ich gleich: ach, Geburtstagsbrief! Am 26.2.21 werde ich nämlich 80 Jahre alt und beziehe immer noch diese „Erinnerungszeitung“. Warum habe ich sie noch nicht abbestellt? Ganz einfach: Ich war zwar erste ca 4 Jahre alt, als wie aus „unserem Haus“ in der Friesenstraße 20/28 geworfen und kurz darauf aus der Tschechei ausgewiesen wurden. Doch für meine Eltern war und blieb Asch Zeit ihrer Lebens der Sehnsuchtsort schlechthin, und dieser Rundbrief wurde ein Begleiter meiner Kindheit und Jugend, weil er für sie so wichtig war! Einmal noch „unser Haus“ sehen, ein Wunsch der immer da war. 1990 schenkten mein Mann und ich ihnen dann sofort überraschend eine „Rückkehrfahrt“, nach Asch. Es war eine abenteuerliche Reise. Sie kannten sich ohne Stadtplan nach so langer Abwesenheit in Asch so gut aus, als wären sie nie weg gewesen. Wir konnten nur stauen! „Das Haus“, d.h. die Doppelhaushälfte stand (steht) noch und auch das Ingenieur-Architekturbürohaus Simon hat mein Vater sofort gefunden. Dort hatte er ja als Chefbuchhalter gearbeitet und sich „sein Haus“ verdient. Er wollte unbedingt an der Türe läuten, mir war das eher peinlich. Aber welche Überraschung: Es wohnte hier noch immer der von den Tschechen damals eingesetzte Verwalter nach der Enteignung, den mein Vater damals noch schnell hatte „anlernen“ müssen! Sie kannten sich noch wieder. Wir wurden sehr gastfreundlich empfangen— alles war wie im Traum—. Der Sohn des damaligen Verwalters hatte inzwischen einen kleinen Glasgra-

vurbetrieb aufgebaut und stellte sehr schöne in Glasscheiben geritzte Arbeiten her. Er schenkte meinem Vater ein großes Glasbild (wir waren ja per Auto angereist) mit dem eingravierten Hainbergturm, dem Ascher Wahrzeichen, den wir dann natürlich auch noch besuchten. Dieses Geschenk hat nun einen Ehrenplatz in Unserem Haus. Der Rundbrief konnte also nicht abbestellt werden, ist er doch ein bleibendes Bindeglied zwischen damals und heute. Ich verstehe auch den Ascher Dialekt noch, kenne ds „Paschen“ sehr gut aus meiner Kinderzeit: Meine, vom Großvater wunderbar gestaltete Puppenstube mit Porzellanpüppchen (beweglich) und PorzellanGeschirr sowie auf's Feinste ausgearbeiteten Möbeln aus Holz hatten meine Eltern von der Friesenstraße aus durch den Wald nach Bayern „gepascht“ zu einem Bauernhof, der sie aufbewahrte bis wir sie von unserer „neuen Heimat“, einem nordhessischen Dorf (Diemerode – wer kennt denn das?) wieder abholen lassen konnten, um dann in Nordhessen von der kleinen Bauerntochter Gerlinde (1 Jahr jünger als ich) staunend bewundert zu werden, als meine Eltern mich damit am 1. Heiligabend in der Fremde damit überraschten. Gerlinde erinnert sich heute noch daran. Mein Vater hat viele handschriftliche Notizen über diese Vertreibungszeit hinterlassen, ich habe sie gefunden und meine Familiengeschichte für die Kinder und Enkelkinder aufgeschrieben. Sie werden den Ascher Rundbrief sicher dann abbestellen, doch mir bleibt er erhalten solange ich lebe und er dann noch erscheinen wird.

Scherenschnitt von Karl Krauß aus dem Jahrweiser von 1938

Günther Panzer (Wehretal) schickte mir die Kopie dieses Werkes von Karl Krauß und schreibt dazu Folgendes:

Dieser Scherenschnitt aus dem „Jahrweiser 1938“ zeigt das erste Blatt für den Jänner-Eismond und ist der Flucht von Maria und Josef mit dem Jesuskind gewidmet.

Im Mittelpunkt beugt sich Maria über das gut eingewickelte, kaum erkennbare Kind auf dem von links nach rechts voranschreitenden Esel, der seine Ohren demütig auf den gesenkten Kopf gelegt hat. Der Esel wird geführt von Josef, durch die umgehängte Schrotsäge und einen abstehenden Werkzeugstiel als Zimmermann erkennbar. Auch er schreitet, auf einen Stock gestützt, rüstig voran. Den Rahmen bildet ein großer, der Jahreszeit entsprechend



blattloser Baum mit einem ebenso kahlen Busch dahinter auf der linken Seite und eine kleine Tanne rechts unten. Ein Vogel beobachtet die Szene von einem Ast des Baumes aus der Höhe. Welch eine Kunst, die feinen Äste mit der Schere aus Papier zu schneiden!

H. A.

Ein Dankeschön von Pfarrer Pavel Kucera

Liebe Landesleute, tief bewegt habe ich in der letzten Folge des Ascher Rundbriefs den Artikel von Frau Beate Franck und besonders auch den Nachruf von Herrn Adler durchgelesen. Lieber Herr Gott weiss, dass ich mit meiner Frau (ohne die wäre ich als Pfarrer in Asch nichts!) damals kurz vor der Wende nach Asch wirklich wie der Abraham, von Herrn Gott geschickt, kam, nur wissend, dass dort niemand hin will, und nicht wissend, was auf uns dort wartet. Er selbst wollte, dass ich ganz bald nicht nur Pfarrer der Heimverbliebenen, sondern auch der Heimvertriebenen (und ganz natürlich in derselben Reihe auch der tschechischen evangelischen Christen, ohne Unterschiede zu machen) werde. Es ist lange her und vieles ist schon vorbei und kommt nicht mehr. Was aber in unseren schwachen und zerbrechlichen Kräften war, haben wir auch mit Gottes Hilfe gemacht, mehr zu

tun, war für uns nicht möglich. Gott sei für alles Dank. Künftig wird sehr vieles anders und vieles wird überhaupt nicht mehr sein: die Corona-Krise wird weiter hin vieles hindern und - so Gott will und ich lebe, gehe ich am Ende dieses Jahres in die Rente, als letzter (nach knapp 500 Jahren) evangelischer Pfarrer in Asch.

Liebe Landesleute, lieber Herr Adler, vielen Dank für alle Ihre grosszügige Unterstützung. Vielen Dank, dass Sie mich als Ihren Heimatpfarrer wahrgenommen haben. Vielen Dank für so unheimlich breite Hilfe in der vergangenen Zeit, physische (Kirche in Nassengrub), wie auch finanzielle durch zahlreiche hohe Spenden (alle drei Kirchen). Gott vergelt's.

Ich wünsche Ihnen allen Gottes Segen und Gesundheit in dieser schwierigen Zeit. Bleiben Sie behütet und vom Bösen geschützt.
Pfr. Pavel Kucera, Asch, am 31. Januar 2021

Wenn die Stürme Leben wecken

von Walli Richter†

Ehe sich der Winter verabschiedet kommen meistens noch einmal einige Tage mit wildem Wetter. Der Sturm treibt dicke Wolken vor sich her und zieht einen grauen Vorhang vor den Himmel. Es ist, als wolle sich der Winter damit verabschieden und auch alles Vergangene aus der Welt blasen. Das hört sich manchmal beängstigend an. Doch wir wissen: „Mattheis (24. Feber) bricht's Eis!“

An Kunigund (3. März) kommt die Wärm' von unt'.

Gerne habe ich meine Großmutter im Frühling in unseren Garten begleitet. Wir schnitten die vom Wind zerzausten Strohblätter von den Obstbäumen, sammelten abgebrochene Äste und Zweige auf und brachten manch anderes in Ordnung. „Den Winter aufräumen.“ nannte das die Großmutter.

Dann setzten wir uns oft auf die alte Bank an der Gartenmauer, dort, wo die Sonne schon wärmte. Mir erlaubte die Großmutter einige Schritte barfuß zu laufen, denn: „An Kunigund kommt die Wärm' von unt'.“, waren ihre Worte.

Während ich - damals ein kleines Mädchen - zufrieden meine Beine von der Bank baumeln ließ, erzählte die Großmutter von den Obstbäumen. „Der Nussbaum war erste, als wir das Haus gebaut hatten. Den müsst ihr in Ehren halten!“ – Die Kaiserbirne hat der Großvater gepflanzt, als dein Bruder geboren wurde.“ – „Der andere Birnbaum ist für Onkel Rudi, die Klaräpfel sind vom Hans.“ – „Die Goldbarmäne wurde für dich gepflanzt, die Reinette für die Anshi.“ – „Die Äpfel dort müsst ihr in der Obstlege aufbewahren. Sie schmecken zu Weihnachten am besten.“ – Der alte Holzbirnbaum bringt nicht mehr viel. Den könnt ihr im Winter absägen. Davon bekommst du ein Schränkchen für deine Schulsachen.“

So wusste sie zu jedem Baum eine Geschichte.

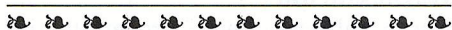
Für die Bauern beginnen nun die arbeitsreichen Wochen. Die Maschinen und Geräte müssen geprüft und repariert werden. Das Saatgut ist vorzubereiten und alle Arbeitskräfte sind für die Ernte zu verpflichten. Dann beginnt die Saat und die Pflege der Wiesen. Auch das Vieh wird nach den langen, dunklen Stallwochen bald wieder auf die Weide getrieben und sucht sich die ersten grünen Grashalme.

Die Stadtleute achten nun wieder mehr darauf, was da alles zu wachsen beginnt. Für sie bedeutet das Erwachen der Natur meist nicht mehr Arbeit, sondern Vergnügen – Freude an den nun täglich sich ändernden Farben von Bäumen, Sträuchern und Blumen. Bald schieben sich Spitzen

aus den prall gefüllten Knospen. Daraus werden Blätter, die später viele Geschwister bekommen. Und von Tag zu Tag entsteht mehr Grün und Blütenpracht.

(Aus dem Buch „Ich bin das ganze Jahr vergnügt“, von Walli Richter.)

Walli Richter übte in der Sudeten-deutschen Landsmannschaft mehrere Funktionen aus. Sie war Bundeskulturwartin, Bundesfrauenreferentin und von 1988 bis 1998 Heimatpflegerin der Sudetendeutschen. Bekannt und lesenswert ist das von ihr verfasste Buch „Letzte Tage im Sudetenland“. Walli Richter verstarb am 3. April 2020 im Alter von 85 Jahren.



War noch kein Winter so arg

War noch kein Winter so arg,
dass er nicht unterlag,
wenn wieder Sonne und Tag
neu sind und stark.

War keine Scholle so hart,
dass nicht der Pflug sie bricht,
wenn sie im Frühlingslicht
saatwillig ward.

Ist auch kein Leid so groß,
dass es mit trübem Grau
deckte das Frühlingsblau.
Du meinst das bloß?

Sei drum kein Herz so klein,
dass es verbittert bleibt,
wenn alles grünt und treibt.
Lass es sich freun!

Rolf Nitsch

Nachruf

Maria Basan, geb. Stadler, verstorben

Unsere Maria ist für immer heimgegangen. Maria war nach Nordhessen ausgewiesen worden. Durch ihren Ehemann kam sie nach Oberursel.

Wir durften sie als lebensfrohe, zupackende Frau kennenlernen. Bei den Treffen unserer Ascher Heimatgruppe Maintal war sie fast immer dabei. Als sie wegen einer Sehbehinderung nicht mehr Autofahren konnte, wurde sie zusammen mit den Bad Homburgern von ihrer Tochter Helene oder Elfi Herdzinas Sohn Roland zu uns gebracht.

Nun ist sie von ihrem Leiden erlöst. Möge sie in Frieden ruhen. Wir werden sie nicht vergessen. Wegen der Corona-Pandemie konnten wir sie leider nicht auf ihrem letzten Weg begleiten.

Die Ascher der Heimatgruppe Maintal sowie Frankfurt und Umgebung.
Gerhild Euler

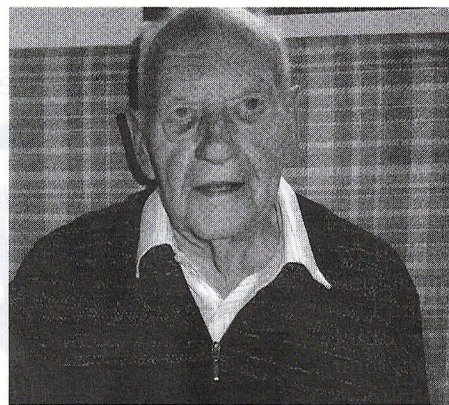
Wir gratulieren

Gratulation zum 100. Geburtstag

Lieber Gustl,
am 2. Feber bist Du 100 Jahre alt geworden. Wahrlich ein stolzes Jubiläum, das nicht jedem vergönnt ist. Sicher könntest Du einen Roman über diese zehn Jahrzehnte schreiben: Die Kinder- und Schulzeit in Asch, die Jugendjahre, dann der Militärdienst und anschließend der sicher nicht leichte Kriegseinsatz in Russland.

Die Vertreibung aus Deiner geliebten Heimatstadt führte Dich nach Tann in der Rhön und gab Deinem Lebenslauf eine völlig neue Richtung mit Arbeitsstellen in Stuttgart und Frankfurt.

Deine Leidenschaft gehörte den Bergen und wahrscheinlich wird die Zahl Deiner Besuche der Ascher Hütte – 36 – von keinem anderen



übertroffen.

Ich erinnere mich gerne an unsere Begegnungen auf der Ascher Hütte, in Ludwigsburg, bei den Heimattreffen in Rehau und auch bei Dir in Deinem Alterswohnsitz in Tann.

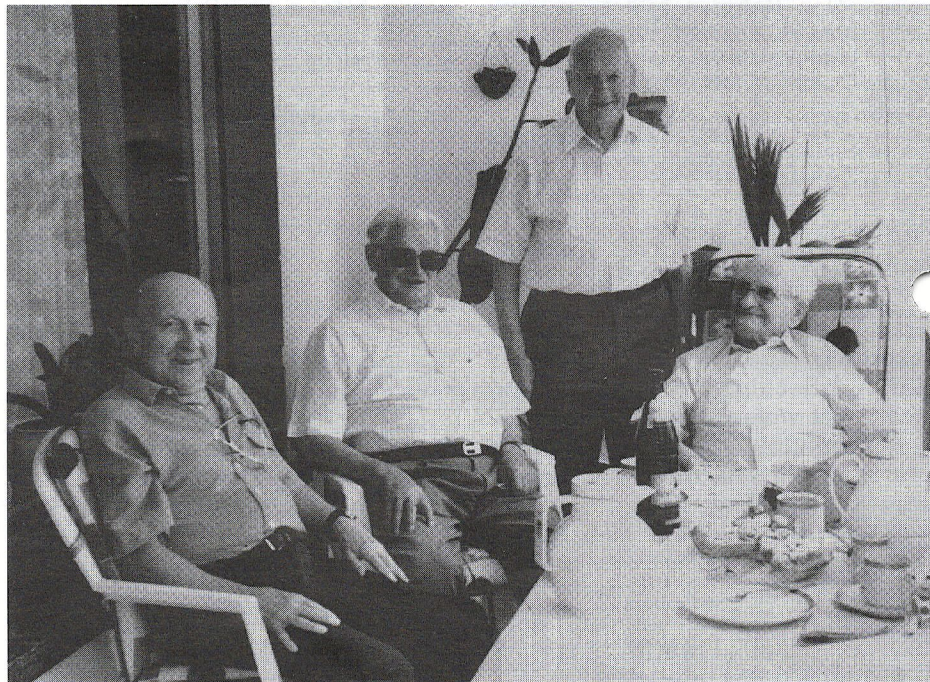
Im Namen der Vorstandschaft des Heimatverbandes Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz gratuliere ich Dir ganz herzlich und wünsche Dir weiterhin alles erdenklich Gut

Horst Adler

Erinnerung an gute Freunde

Sicher sind diese vier wackeren Ascher Freunde vielen Leserinnen und Lesern des Ascher Rundbriefs bekannt. Das Bild entstand am 9. 6.

2010. Damals brachten die Vier mehr als 350 Lebensjahre zusammen. Leider sind drei von ihnen bereits verstorben. Gustl Stöß wohnt in einem Seniorenheim in Tann in der Rhön und wurde am 2. Feber d. J. 100 Jahre alt.



V. l. n. r.: Ernst Korndörfer†, Eduard Schindler†, Gustl Stöß, Ernst Gläsel†

Wer kennt Bethlehem?

Sicher kennen alle Ascher den Ortsteil Bethlehem zwischen der Sachsenstraße und dem Steinpöhler Weg, in dem die Schumannstraße, Hans-Kudlich-Straße, Röntgenstraße und Florian-Gey-

er-Straße lagen.

Aber wer kann Auskunft geben, wo die Bezeichnung „Bethlehem“ herkommt?

Hinweise erbeten an
H. Adler.



Die Ascher Hütte

Dieses beeindruckende Gemälde von Frau Elisabeth Winterling (Frankfurt) zeigt die Ascher Hütte, wie sie der Besucher heute vorfindet. Aus dem kleinen Unterkunfts- haus von früher ist durch mehrere An- und Umbauten ein Restaurant geworden, das auf über 2000 Meter Höhe die Gäste im Sommer wie im Winter verwöhnt. Zur Zeit allerdings wird auch hier die Corona-Pandemie für erhebliche Einbußen sorgen.

H. A.



Wir gratulieren im März

98. Geburtstag: Am 7. 3. 2021 Frau *Irmgard Grabengießer*, geb. Robisch, Samsweger Straße 1b in Wolmirstedt, früher Asch, Hauptstraße 107.

93. Geburtstag: Am 20. 3. 2021 Herr *Ernst Mundel*, Am Mühlensch 34 in Bad Salzdetfurth, früher wohnhaft in Niederreuth bei Asch, Haus-Nr. 87.

92. Geburtstag: Am 8. 3. 2021 Herr *Gustav Markus*, Hangstraße 10 in Wunsiedel, früher Asch, Hauptstraße 30. — Am 26. 3. 2021 Herr *Erwin Herlicska*, Nussweg 19 in Ostfildern, früher Asch, Amundsenstraße 1947.

91. Geburtstag: Am 19. 3. 2021 Frau *Anneliese Seidel*, geb. Ludwig, Rosenstraße 16 in Steinenbronn, früher Asch, Angergasse 1. — Am 24. 3. 2021 Frau *Erika Baumgart*, geb. Wagner, Arminstraße 61 F in Lübeck, früher Asch, Selber Straße 46.

88. Geburtstag: Am 13. 3. 2021

Herr *Hans Wunderlich*, Saldova 16 in Aš.

81. Geburtstag: Am 2. 3. 2021 Herr *Dr. Otto Künzel*, Beim Tannenhof 55 in Ulm, früher Asch, Angergasse 1.

78. Geburtstag: Am 4. 3. 2021 Herr *Walter Zäh*, Ascherstraße 45 in Maintal. — Am 8. 3. 2021 Herr *Werner Wunderlich*, Hammerweg 1 in Darmstadt, früher Asch, Waisenhausstraße 26.

69. Geburtstag: Am 25. 3. 2021 Herr *Richard Stier*, Schellenberger Straße 39 in Bamberg.

64. Geburtstag: Am 26. 3. 2021 Herr *Thomas Geipel*, Wunsiedler Straße 26 in Thiersheim.

56. Geburtstag: Am 23. 3. 2021 Herr *Thomas Schott*, Mühlberg 9 in Hof/Saale.

48. Geburtstag: Am 23. 3. 2021 Herr *Michael Abraham*, Fabrikstraße 27 in Rehau.



NIEDERREUTH gratuliert:

96. Geburtstag: Frau *Ida Besenreuther* geb. Heinrich. Gut bekannt mit dem Hausnamen „Tischer Ida“ ist sie heuer die älteste Einwohnerin von Niederreuth. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute für die Zukunft.

85. Geburtstag: Frau *Helga Klement* geb. Laubmann (vom oberen Dorf).

82. Geburtstag: Frau *Alice Huber* geb. Heinrich (Mühlkanners).

Wir gratulieren im April

99. Geburtstag: Am 4. 4. 2021 Frau *Irmgard Schulze*, Neufeldstr. 45 in München, früher Asch, Egerer Str. 15.

95. Geburtstag: — Am 23. 4. 2021 Frau *Emilie Mayer*, Ingolstädter Str. 3, Mindelstetten, früher Asch, Postplatz 635. — Am 26. 4. 2021 Herr *Wilhelm Jaeger*, Lutherstr. 17, Hof, früher Neuberg.

94. Geburtstag: Am 6. 4. 2021 Frau *Hildegard Lorz*, Sinnbergpromenade 6, Bad Kissingen, früher Asch, Zeppelinstr. 1974.

91. Geburtstag: Am 14. 4. 2021 Frau *Rose Richter*, Ludwigstr. 22, Büttelborn. — Am 18. 4. 2021 Herr *Gustav Biedermann*, Ansbacher Str. 19, Neuho/Zenn. — Am 26. 4. 2021 Herr *Prof. Otto Oehm*, Brucknerstr. 9, Herzogenaurach.

90. Geburtstag: Am 12. 4. 2021 Herr *Otto Martin*, Fischerstr. 46, Ilsfeld. — Am 29. 4. 2021 Herr *Otto-Walter Hannemann*, Salzstr. 1, Aining, früher Asch, Grillparzerstr. 1876.


89. Geburtstag: Am 9. 4. 2021 Herr *Dr. Gottfried Ploß*, Am Eichkopf 9, Königstein. — Am 20. 4. 2021 Frau *Helene Auer*, Hans-Schlegl-Str. 8, Sulzbach, früher Krugsreuth Nr. 98.

88. Geburtstag: Am 28. 4. 2021 Frau *Anneliese Markus*, Hangstr. 10, Wunsiedel, früher Schönbach bei Asch.

87. Geburtstag: Am 24. 4. 2021 Herr *Herbert Ludwig*, Kellermannstr. 32, Kassel.

85. Geburtstag: Am 6. 4. 2021 Herr *Dr. Gerhard Baumgaertel*, Paul-Köl-

Impressum: Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 33,— Euro, halbjährig 16,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift s. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt+4, Deutsche Post 

0002381/1/2021

##4

Herrn Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.
IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187
BIC: BYLADEM1Hof

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen,
IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608,
BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau,
IBAN DE54 780 500 000 430 203 349,
BIC BYLADEM 1HOF

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching,
IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87,
BIC GENODEF 1M08.

EUR 2.- spendete Rudolf Deeg
EUR 4.- spendete Herta Bodmann,
EUR 5.- spendete Horst Wettengel, Adolf Martin, Ingeborg Kuckuck, Friedegund Mark, Gerhard Wemmer, Peter Rausch, Rudolf Rubner, Horst Fleissner, Werner Zeitler, Heidrun Roll, Richard Künzel, Hildegard Erkrath, Hans Zimmermann, Siegfried Wand, Elisabeth Reiss, Erna Meyer, Gerhard Wollner
EUR 10.- spendeten Ruth Wiliisch, Reiner Ploss, Helga Ruess-Alberti, Brundhilde Rothweiler, Werner Haeckel, Wolfgang Hornauer, Rudolf Frodl, Ernst Donner, Ann Friedrich, Gerhild Euler, Inge Seidel, Werner Winterling, Gertrud Rackl, Kurt Merz, Bernd Sinig, Edith Weitzel, Karin Rohner, Inge Geipel Nachlaß, Norbert Hartmann, Erhard Glass, Hans Goller, Erwin Hollerung, Norbert Klar-

ner, Anneliese Dorn, Elfriede Gelhause, Herta Saal, Christa Schulz, Wolfgang Knöckel, Paul Bouvier, Rudolf Bozdech
EUR 12.- spendete Irmgard Schnalzger,
EUR 13.- spendete Ingrid Strayle, Alfred Ploss
EUR 15.- spendete Ursula Uebel-Scholz, Hertha Wunderlich, Anneliese Ritter, Inge Pöhlmann,
EUR 20.- spendete Annelie Hertwig, Margarethe Scheithauer, Walter Ploss, Alfred Fischer, Gerald Pischtiak, Richard Kruschwitz, Hilde Apel, Ingrid Krause, Margit Glaser, Juliane Gantz, Emmy Hermann, Herbert Wettengl, Jutta Höhn,
EUR 25.- spendete Rudolf Petermann, Erich Jenewein, Wilhelm Spahn,
EUR 30.- spendeten Bernd und Rosel Ritter, Maria Basan, Werner Korndörfer, Elli Schleifer, Erika Stoss, Mira Fischer, Reinhard Perron, Ingrid Geus, Rudolf Jäger, Helmut Ritter, Gertrud Höpfner, Dieter Häring, Else Walter, Edda Grelke, Leopold Chalupa, Horst Hawranek, Irmgard Grabengiesser, Ernst Jäger, Hilde Wolf, Erika Baumgart, Gertrud Müller
EUR 60.- spendete Erika Winter
EUR 80.- spendete Richard Steinhauser
EUR 124.- spendete Walter Wunderlich
EUR 280.- spendete Elli Henrich

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden

Spenden an den Heimatverband Asch im Zeitraum 1.1.2021 bis 31. 1. 2021
Walter Wunderlich 100 Euro
Auguste Plag 20 Euro
Kurt Heinrich 30 Euro
Sieghild Forkel 30 Euro

★

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes sagt „Herzlichen Dank!“

ler-Str. 55, Bad Honnef. — Am 22. 4. 2021 Frau *Gerda Graumann*, Graf-Toerring-Str. 2, Maisach, früher: Gottmannsgrün. — Am 29. 4. 2021 Frau *Inge Schaffranietz*, Lessingstr. 6a, Bad Liebenwerda, früher Asch, Parkgasse 19.

79. *Geburtstag:* Am 14. 4. 2021 Herr *Siegfried Hoesch*, Adlerstr. 8. Rehau.

78. *Geburtstag:* Am 11. 4. 2021 Frau *Hannelore Stehle*, Kranewit-terplatz 144, Nassereith.

67. *Geburtstag:* Am 4. 4. 2021 Herr *Rudolf Bozdech*, Innerer Ring 24, Kronach, früher Asch, Gottwaldova ulice.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

94. *Geburtstag:* Herr *Erich Patzak* (bei Pfaffenhansel).

93. *Geburtstag:* Frau *Elly Thoiss* geb. Geipel. — Herr *Ernst Mundel*.

81. *Geburtstag:* Herr *Heinz Laubmann* (neben Säuling).

78. *Geburtstag:* Herr *Herbert Singer*. — Herr *Werner Singer* (Zwillingssöhne von Helene und Edwin Singer, Ascherstraße 112.)

★

Wir gratulieren nachträglich Herrn *Siegfried Wand* zum 80. Geburtstag. Jägerstraße 55, Rehau, früher Thonbrunn 154

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Die Internetseite des Heimatverbandes
Asch finden Sie unter der Adresse:
www.asch-boehmen.de